

Entwurf: Schweitzer

Freigabe: RS

Sperrfrist: Redebeginn

Es gilt das gesprochene Wort!

Christine Lieberknecht

Ministerpräsidentin des Freistaates Thüringen

Gastrede

„THÜRINGEN UND DIE SCHWEIZ: KERNLÄNDER DER REFORMATION.
KULTURELLE UND WIRTSCHAFTLICHE SCHNITTMENGEN UND
CHANCEN“

FESTAKT ANLÄSSLICH DER VERLEIHUNG DER LUTHER-ROSE 2014

IM RAHMEN DER 7. WIRTSCHAFTSKONFERENZ
ZUR ZUKUNFT VON WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT
DER INTERNATIONALEN MARTIN-LUTHER-STIFTUNG

Montag, 17. November 2014, 18.00 Uhr

Großmünster, Zürich

Christine Lieberknecht

SCHWEIZ-REISE / VERLEIHUNG DER LUTHER-ROSE 2014 / geändert am: 11. Juni 2015

Sehr geehrter Herr Dr. Michael **Inacker**, Vorsitzender des
Vorstands Internationale Martin Luther Stiftung,

sehr geehrter Herr Pfarrer Michael **Müller**, Kirchenratspräsident
der Evangelisch-reformierten Kirche Kanton Zürich,

sehr geehrter Herr Heinrich **Haasis**, Präsident des Deutschen
Sparkassen und Giroverbandes a.D., Berlin, Präsident des
Weltinstituts der Sparkassen, Brüssel,

sehr geehrter Herr Moritz **Leuenberger**, Alt-Bundesrat,

sehr geehrter Herr Dr. Thomas **Seidel**, Geschäftsführender
Vorstand Internationale Martin-Luther Stiftung,

sehr geehrter Herr Dietrich **Pestalozzi**,

sehr geehrter Herr John **Kornblum**, US-Botschafter a.D.,

meine sehr verehrten Damen und Herren!

Christine Lieberknecht

SCHWEIZ-REISE / VERLEIHUNG DER LUTHER-ROSE 2014 / geändert am: 11. Juni 2015

[ggfs. einleitend bisherige Eindrücke der Schweiz-Reise schildern...]

Es ist mir eine große Ehre, heute an diesem Ort, in dieser wichtigen Kirche der Reformation zu Ihnen sprechen zu dürfen!

Das Reformationsgedenken 2017 ist für uns – sowohl für die Schweiz als auch für Thüringen – eine Gelegenheit zur Selbstvergewisserung.

Die Reformation hat unsere beiden Länder geprägt wie nur wenige andere. Ihre Auswirkungen sind noch heute zu spüren. Doch das Bewusstsein der Menschen *für* und ihr Wissen *um* die Reformation steht dazu jedenfalls in Thüringen bisweilen in einem krassen Gegensatz.

Dabei betrachtet sich Thüringen als ein Kernland der Reformation: Große Teile des heutigen Freistaats gehörten einst zu Kursachsen – jenem Staat, von dem aus die

Christine Lieberknecht

SCHWEIZ-REISE / VERLEIHUNG DER LUTHER-ROSE 2014 / geändert am: 11. Juni 2015

lutherischen Thesen ihren Ausgang nahmen und verbreitet wurden.

In Thüringen findet sich schon in der Frühzeit der Reformation eine hohe Dichte an reformatorisch gesinnten Geistlichen und städtischen Reformationszentren. Ganz abgesehen davon, dass Luthers Biographie ganz wesentlich mit Thüringen verbunden ist:

- Ich nenne **Stotternheim** bei Erfurt, wo er als junger Mann von einem Gewitter überrascht worden war, um Rettung flehte und zum Dank versprach, Mönch zu werden.
- Ich nenne Erfurt, wo er einst im **Augustinerkloster** studierte
- und natürlich die **Wartburg** bei Eisenach, wo er Zuflucht fand und wo er die Bibel ins Deutsche übersetzte.

Kernland der Reformation – Ein Titel, den sicherlich auch die Schweiz für sich beanspruchen kann. Denn wie weit die Forderungen nach Reform in der Kirche verbreitet waren, das zeigt die nahezu zeitgleiche Formulierung theologischer Reformansätze durch andere Theologen, die durchaus unabhängig von Luther auftraten. Hier ist der Schweizer Huldrych **Zwingli** zuallererst zu nennen.

Was Luther mit seiner Bibel-Übersetzung 1534 leistete, ist vergleichbar mit der „Zürcher Bibel“ von 1531: Es handelt sich um zwei Übersetzungen in die jeweilige Volks- und Landessprache, die maßgeblich zur weiteren Verbreitung und Kenntnis der biblischen Texte beitrug und zur Grundlage weiterer volkssprachlicher Bibelausgaben im deutschsprachigen Raum wurde – selbst der katholischen!

Dennoch war die Reformation keineswegs einheitlich ausgerichtet. Luther und Zwingli verfolgten – ebenso wie Jean

Christine Lieberknecht

Calvin, Thomas Müntzer, Philipp Melanchthon, Lucas Cranach und nicht zuletzt auch Luthers Frau Katharina von Bora – ein gemeinsames Anliegen, doch unterschieden sich die reformatorischen Bewegungen zugleich in etlichen Punkten.

Nicht nur Luther, auch Kirchenmänner wie Jan Hus, John Wyclif oder Wilhelm von Ockham kritisierten die römisch-katholische Kirche stark. Und mit Zwingli und Calvin stammen zwei der bedeutendsten Protagonisten der Reformation aus der Schweiz.

Kaum irgendwo sonst fanden auch reformatorische Gedanken so rasch und nachhaltig ihren Niederschlag wie in Thüringen und in der Schweiz. Von hier aus nahm die Reform-Bewegung ganz wesentlich ihren Ausgangspunkt: Luthers Ideen verbreiteten sich besonders in Nordeuropa und Skandinavien, während die schweizerische Reformation über England, Schottland und die Niederlande bis in die Vereinigten Staaten

Christine Lieberknecht

Niederschlag fand. Die reformierten Glaubensgrundsätze wurden Grundlage auch der protestantischen Kirchen in Frankreich, Polen und Ungarn. Der Gedanke der Reformation war wahrhaft europäisch.

Wirkungsmacht der Reformation

Das Anliegen der Reformatoren war es, die gravierenden Missstände in der Kirche beim Namen zu nennen und sie zu erneuern. Luther wollte die Kirche reformieren, er wollte sie nicht spalten. Rückblickend hat er später (1531) einmal gesagt: *„Hätte ich's zuvor gewußt, es hätte Mühe bedurft, dass Gott mich dazu gebracht hätte.“*

Die Reformation führte auch zu schweren gesellschaftlichen Verwerfungen in Deutschland und Europa: Ich nenne die Bilderstürmerei, den Bauernaufstand, letztlich die Kirchenspaltung – all das hatte Luther selbst nie gewollt.

Die Bedeutung der Reformation geht zudem weit über die unmittelbare religiöse und politische Dimension jener Zeit hinaus – weiter als Luther und Zwingli selbst wohl zu ihrer Zeit erkennen konnten.

Christine Lieberknecht

SCHWEIZ-REISE / VERLEIHUNG DER LUTHER-ROSE 2014 / geändert am: 11. Juni 2015

Die Reformation hat zu nichts Geringerem als einem zivilisatorischen Umbruch in Europa geführt, zu einem neuen, allerdings nicht zuletzt auch blutigen Aufbruch. Sie hat entscheidend zum Epochenwandel vom Spätmittelalter zur Neuzeit beigetragen.

Dem Thüringer Martin Luther verdanken wir, dass er letztlich dem bürgerlichen Selbstbewusstsein durch geistige Befreiung Bahn gebrochen hat. Er ist es, dem wir den Zugang zum Ursprung der christlichen Ethik verdanken, wonach alle Menschen vor Gott gleich sind.

Dass Gott das Gesetz des Lebens sei, das war für Luther der Ausgangspunkt der Freiheit des Christenmenschen. Luther hat ein neues Verständnis von der Gerechtigkeit Gottes entwickelt, eine neue christliche Ethik, die das gerechte Handeln des Menschen betont.

Christine Lieberknecht

SCHWEIZ-REISE / VERLEIHUNG DER LUTHER-ROSE 2014 / geändert am: 11. Juni 2015

Darüber hinaus ist die Bedeutung Luthers für die Musik und die Bildung kaum zu überschätzen: Der Reformator hat mit seinem Plädoyer für ganzheitliche Erziehung eine regelrechte Bildungsbewegung ausgelöst. Luthers Pädagogik gründet, biblisch begründet, auf dem Erziehungsprimat der Familie.

Und in der Musik sah Martin Luther– ich zitiere aus seiner Vorrede zu den Gesangbüchern – ein wirksames Mittel gegen „*Zorn, Zank, Hass, Neid, Geiz, Sorge, Traurigkeit und Mord*“. So die gewohnt klare Diktion des Reformators.

Der Reformator selbst war ein guter Sänger und Lautenspieler, konnte im Stil seiner Zeit auch komponieren und war mit den Werken der Komponisten seiner Epoche bestens vertraut.

In Liedern kam der neue Glaube, die elementare, existenzielle Erfahrung der „*Freiheit eines Christenmenschen*“ (Freiheitsschrift M. Luther von 1520), zur Sprache. Die

Christine Lieberknecht

Reformation war also auch eine „*Singbewegung*“. Seit dem 16. Jahrhundert ist die evangelische Kirche eine „*singende*“ Kirche. Es war kein Geringerer als Johann Wolfgang von Goethe, der Luthers Lebenswerk in folgenden Worten würdigte:

„Wir wissen gar nicht, was wir Luthern und der Reformation im allgemeinen alles zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit, wir sind infolge unserer fort wachsenden Kultur fähig geworden, zur Quelle zurückzukehren und das Christentum in seiner Reinheit zu fassen, wir haben wieder den Mut, mit festen Füßen auf Gottes Erde zu stehen und uns in unserer gottbegabten Menschennatur zu fühlen.“

Christine Lieberknecht

SCHWEIZ-REISE / VERLEIHUNG DER LUTHER-ROSE 2014 / geändert am: 11. Juni 2015

Kulturelle Schnittmengen

Betrachtet man die Wirkungsmacht der Reformation als europäische Bewegung etwas genauer, so findet man zahlreiche kulturelle Schnittmengen zwischen Thüringen und der Schweiz: Ich nenne hier die bei Luther wie auch bei den Reformierten verbreitete Bilderskepsis. Beide, wenn auch bei Zwingli noch ausgeprägter, forderten die stärkere Konzentration auf das Wesentliche, auf Gott und auf das Wort Gottes. Nichts Äußeres sollte von der eigenen tiefen Versenkung ablenken.

Gerade mit Blick auf unsere heutige, von Informations- und Reizüberflutung geprägte Welt hat dieser Gedanke etwas Hochaktuelles. Das Themenjahr 2015 der Reformationsdekade greift diesen Aspekt auch auf: „*Reformation, Bild und Bibel*“ lautet das Motto für das kommende Jahr.

Christine Lieberknecht

SCHWEIZ-REISE / VERLEIHUNG DER LUTHER-ROSE 2014 / geändert am: 11. Juni 2015

Der Mensch braucht Information, Anregung, neue Reize. Aber er braucht sie im richtigen Maße, nicht zu wenige und nicht zu viele. Mehr als je zuvor muss der Mensch heute auch lernen, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden – und zu filtern. Masse ist nicht gleich Klasse. Diese alte Weisheit bestätigt sich nirgendwo so sehr wie in den Medien – in den alten wie in den neuen. Den Fernseher abends ausgeschaltet lassen, ebenso den Computer, das Tablet, das Handy. Der Versuchung widerstehen, alle zwei Minuten im Email-Postfach nach neuen Nachrichten zu suchen. Und stattdessen ein Buch – nicht digital sondern aus Papier! – in die Hand nehmen: Das ist schon beinahe ein revolutionäres Verhalten in unserer Zeit.

Christine Lieberknecht

SCHWEIZ-REISE / VERLEIHUNG DER LUTHER-ROSE 2014 / geändert am: 11. Juni 2015

Ich will hier nicht einer neuen Bilderstürmerei das Wort reden, auch wenn ich sozusagen auf Zwinglis Kanzel stehe. Aber etwas mehr Konzentration auf das Wesentliche, etwas weniger treiben lassen von der täglichen Informationsflut, würde uns wohl allen gut tun. Es wäre vielleicht auch ein Stück Wiedergewinn an persönlicher Freiheit – in Anlehnung an Luther, der einmal gesagt hat: „*Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan [im Glauben]...*“ - und ich füge hinzu: auch nicht den Medien.

Schließlich hat die Idee von der Freiheit des Christenmenschen, die Idee einer eigenverantwortlichen Persönlichkeit bereits bei Luther lange vor der Aufklärung ihre eigentlichen Wurzeln.

Christine Lieberknecht

SCHWEIZ-REISE / VERLEIHUNG DER LUTHER-ROSE 2014 / geändert am: 11. Juni 2015

Christine Lieberknecht

SCHWEIZ-REISE / VERLEIHUNG DER LUTHER-ROSE 2014 / geändert am: 11. Juni 2015

Kulturelle und wirtschaftliche Chancen

Diesen Gedanken der Freiheit des Christenmenschen möchte ich noch in einem weiteren, größeren Zusammenhang beleuchten: Sie wissen sicherlich, dass der von mir zitierte Satz noch weiter geht und eine entscheidende Einschränkung enthält: *„Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan [in der Liebe].“*

Beide Sätze zusammengenommen sind für mich persönliches Leitmotiv. Christliche Freiheit ist eine Kraft zur Selbstverpflichtung, die eigenen Talente und Fähigkeiten für andere und zum allgemeinen Wohl einzubringen.¹ Es ist mein Fundament, auf dem ich als Christin in der Politik aktiv bin und Politik gestalte. Für den Christen ist klar: Zur Freiheit gehört die Verantwortung. Wir tragen in Freiheit Verantwortung für uns und andere. Nirgendwo sieht man die enge Verbindung von

¹ Vgl. Eberhard Winkler, Freiheit und Verantwortung. Warum Luther aktuell ist, 2013, S. 30.

Christine Lieberknecht

Freiheit und Verantwortung in diesen Tagen deutlicher als im Wirtschaftsleben.

Im Jahrbuch „Sozialer Protestantismus“ 2007 habe ich dazu einen wichtigen Gedanken gefunden:

„Sozialer Protestantismus erfährt seine Identität in den Grundentscheidungen der Reformation: In Gottes Freispruch jedes einzelnen Menschen von allen Mächten und Gewalten jenseits aller seiner eigenen Werke und Verdienste. In diesem Freispruch ist seine Würde begründet, die er nicht verlieren kann, weil er sie nicht selbst konstituiert. Armut beeinträchtigt sie nicht und Reichtum fügt ihr nichts hinzu; vor Gott sind alle Menschen gleich. Allerdings gibt es Lebenssituationen in Armut, die der Würde des Menschen Hohn sprechen sowie ein falsches Streben und Vertrauen auf Reichtum, das im Widerspruch zu dieser Würde steht.“

Christine Lieberknecht

SCHWEIZ-REISE / VERLEIHUNG DER LUTHER-ROSE 2014 / geändert am: 11. Juni 2015

Für mich bilden die Werte der christlichen Sozialethik ebenso wie der katholischen Soziallehre die Maßstäbe, an denen sich mein eigenes Handeln und das Handeln unseres sozialen Staatswesens insgesamt messen lassen muss. Sie bilden das Fundament staatlicher sozialer Verantwortung.

Das christliche Leitmotiv ist dabei stets, eine gerechte und solidarische Gesellschaft zu gestalten, in der allen Menschen die gesellschaftliche Teilhabe und Teilnahme ermöglicht wird.

Hier darf ich auch einmal einen prominenten Katholiken zitieren, den Jesuiten Oswald von Nell-Breuning. Er hat es treffend auf den Punkt gebracht: *„Der Mensch ist Ursprung, Träger und Ziel aller Sozialgebilde und allen sozialen Geschehens.“*

Doch wie sieht ein solches Gebilde aus?

Diese Frage hat nicht zuletzt **Dietrich Bonhoeffer** umgetrieben, den ich persönlich sehr schätze.

Er schreibt: *„Um Christi willen steht die weltliche Ordnung unter dem Gebote Gottes. Dabei ist zu beachten, dass es nicht um den ‚christlichen Staat‘, die ‚christliche Wirtschaft‘ geht, sondern um den rechten Staat, die rechte Wirtschaft als weltliche Ordnung um Christi willen. So gibt es also eine christliche Verantwortung für die weltlichen Ordnungen...“*²

In eine ähnliche Richtung dachten auch die Mitglieder des Freiburger Kreises – darunter die ordoliberalen Vordenker Adolf Lampe, Constantin von Dietze und Walter Eucken –, die in Verbindung mit Bonhoeffer standen. Sie hatten sich aus Anlass der NS-Novemberpogrome 1938 zusammengefunden, um Themen zur Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung und vor

² Das Zitat ist der Zuarbeit von Herrn Dr. Seidel entnommen (S. 13). Eine genaue Quelle ist aus dem Kontext nicht herauszulesen.

allem über die Frage zu diskutieren, wie sie sich als Christen gegenüber dem NS-Staat verhalten sollten.

Dessen Inhumanität, Allmachtsanspruch, Führerkult, Rassismus und Missachtung biblischer Gebote lehnten sie grundlegend ab.

Ihre Überlegungen legten stattdessen das theoretische Fundament für die spätere wirtschaftliche Nachkriegsordnung in Deutschland: der Sozialen Marktwirtschaft.

Ganz gegen den in Nazi-Deutschland vorherrschenden Zeitgeist betonten die Ordoliberalen des Freiburger Kreises die Bedeutung der Subsidiarität: Es sollte der jeweils kleineren Einheit überlassen sein, das zu gestalten, was sie aus eigener Kraft zu leisten im Stande sei. Erst wenn die jeweils kleinere Einheit es nicht mehr vermag, eine bestimmte Aufgabe

auszufüllen, sei es Sache der nächst höheren Ebene, dies zu übernehmen.

Damit wird dem Einzelnen die Verantwortung für sich selbst nicht abgenommen. Jeder muss zunächst für sich selbst Sorge tragen.

Erst wo das Individuum überfordert wird, greift die Solidargemeinschaft – die Familie, der Staat – unter die Arme. Anders ausgedrückt: Was der Einzelne selbst leisten kann, muss er auch selbst leisten.

Wir können es weder richtig finden, wenn der Sozialstaat Passivität zulässt oder gar fördert, noch kann es uns gleichgültig sein, wenn die Wirtschaft die Menschen nach dem „*hire-and-fire*“-Prinzip in Arbeitslosigkeit und damit in Armut stürzt. Ich werbe für einen Sozialstaat, der den Armen und „*Herausgefallenen*“ Hilfe zur Selbsthilfe leistet und sie

Christine Lieberknecht

ermuntert, nach Kräften wieder ein eigenverantwortliches Leben aufzubauen und zu führen.

Die Armen und Benachteiligten dürfen nicht beiseite gelassen werden und schließlich auf der Strecke bleiben. Die Sozialpolitik muss ihnen Chancen eröffnen, ihre Misere durch Eigenaktivität soweit und so schnell wie möglich zu überwinden. Auch das ist gemeint, wenn von „Freiheit in Verantwortung“ die Rede ist: die Verantwortung für sich selbst nach eigenen Kräften Sorge zu tragen.

Anrede,

ich bin in der DDR in einem System aufgewachsen, das sich zum Ziel gesetzt hatte, ein Höchstmaß an Gerechtigkeit für alle zu schaffen. Das Ergebnis war allerdings ein Höchstmaß an Unfreiheit für alle. Und gerecht war dieses System nur insofern,

Christine Lieberknecht

als dass alle – oder zumindest fast alle – gleich arm waren. Denn die Nomenklatura des Systems war durchaus begünstigt. Die Bundesrepublik unter Konrad Adenauer und Ludwig Erhard hat nach dem Krieg einen anderen, erfolgreicherem und vor allem gerechteren Weg eingeschlagen.

Adenauer und Erhard haben die Idee der Sozialen Marktwirtschaft, der Idee des Freiburger Kreises, durchgesetzt – einer Wirtschaftsordnung, die das Gewinnstreben mit sozialem Ausgleich zu verbinden weiß.

Zufall oder nicht: Nicht nur Freiburg, sondern auch das Lutherland Thüringen ist eng mit diesem tragendem Prinzip der Sozialen Marktwirtschaft verbunden: Jena ist Geburtsort von Walter Eucken³ sowie Wirkungsstätte von Wilhelm Röpke⁴ und

³ Geb. am 17. Januar 1891 in Jena, gestorben am 20. März 1950 in London.

⁴ Wilhelm Röpke, 1899-1966.

Franz Böhm⁵ – drei prominenten Vertretern der ordoliberalen Schule.

Es ist eine bittere Ironie der Geschichte, das die Menschen einer Region, die mit drei prominenten Gründervätern der Sozialen Marktwirtschaft so eng „*verwandt*“ ist, 40 Jahre warten mussten, bis die Menschen bei uns davon auch selbst erfahren konnten, welche Dynamik eine gelungene Verbindung von frei wirkenden Marktkräften und sozialer Gerechtigkeit auslösen konnte.

Eine andere Frage ist, ob das Prinzip der Sozialen Marktwirtschaft heute noch so gelebt wird, wie es seine geistigen Väter sich vorstellten. Seit geraumer Zeit begleitet mich ein Zitat, das eine Brücke zu meiner eigenen Universität, der Thüringer Landesuniversität Jena schlägt. Das Zitat lautet folgendermaßen: „*Das Maß der Wirtschaft ist der Mensch; das*

⁵ Franz Böhm. In Jena verlor er 1940 wegen Kritik an den Nationalsozialisten seine Lehrbefugnis.

Christine Lieberknecht

Maß des Menschen ist sein Verhältnis zu Gott.“ Ein Satz von Wilhelm Röpke.

Dieses Diktum sollten wir heute – wo die Märkte zu über Wohl und Wehe von Völkern zu bestimmen scheinen – umso deutlicher betonen: Die Wirtschaft dient dem Menschen, nicht umgekehrt!

Ökonomisches Denken und Handeln sind kein Selbstzweck, sondern dienen anderen, höheren Dingen: *„Freiheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Menschenwürde, Ehrfurcht vor dem Leben und den letzten Dingen, ...“* (Wilhelm Röpke in *„Ethik und Wirtschaftsleben“*, 1955).

Böhm, Müller-Arnack, Röpke, aber auch Ludwig Erhard und Walter Eucken, sahen in der *„Gesellschaftskrisis“*, in der Zersetzung der Struktur der Gesellschaft und ihrer geistig-moralischen Grundlagen die Ursache, die das *„Gift des*

Totalitarismus hat entstehen lassen“, wie es Wilhelm Röpke einmal formulierte.

Und Franz Böhm schließt nahtlos an, wenn es bei ihm heißt:
„Fehllenkung der wirtschaftlichen Kooperation ist noch nicht einmal das Entscheidende. Noch schwerer wiegt die Störung des sozialen Gerechtigkeitsgehalts des freien marktwirtschaftlichen Systems.“

Genau diese Erkenntnis, dass es bei Wirtschaft immer um mehr geht, als nur um Gewinnmaximierung, um die Organisation von Produktionsprozessen, die Weiterentwicklung und Anwendung des technologischen Fortschritts, den Absatz und Handel von Waren, Dienstleistung und Kapital, dass Wirtschaft nämlich immer auch für Gesellschaft steht, dass Wirtschaft immer auch geistig-kulturelle Voraussetzungen braucht: Das haben wir bei den enormen Transformationsprozessen im Osten Deutschlands – und noch mehr in den mittel- und

Christine Lieberknecht

osteuropäischen Staaten – nach 1990 in allen Facetten und in aller Deutlichkeit gemerkt.

Ich bin davon überzeugt, dass wir die Probleme von heute nur lösen können, wenn wir von den Fundamenten, vom Menschen her denken. Wir sollten uns wieder stärker auf die normativen Grundlagen der Sozialen Marktwirtschaft – bis hin zurück zu den Thesen Luthers – berufen, wir müssen diese Grundlagen auch leben und vermitteln. Denn Röpke hat recht: *„Das Wirtschaftsleben spielt sich nicht in einem moralischen Vakuum ab.“*

Ich habe den Eindruck, dass in jüngerer Zeit vielen Menschen – gerade in den so genannten Leistungseliten – das Empfinden für Sinn und Würde ihres Berufes abhanden gekommen ist.

Christine Lieberknecht

SCHWEIZ-REISE / VERLEIHUNG DER LUTHER-ROSE 2014 / geändert am: 11. Juni 2015

Es wieder zu erwecken, ist eine der dringenden Aufgaben unserer Zeit – sowohl für Wirtschaftspädagogen als auch für Sozialphilosophen, als auch für die Gesellschaft insgesamt.

Deshalb begrüße ich auch die Bemühungen der Internationalen Martin-Luther-Stiftung, reformatorische Einsichten und das Modell der Sozialen Marktwirtschaft heute attraktiv und lebbar zu machen.

Der Unternehmer Dietrich Pestalozzi, der heute mit der Luther-Rose ausgezeichnet ist, steht dafür beispielhaft. Mit schweizerischem Charme verknüpft er in seinem wirtschaftlichen, sozialen und kirchlichen Handeln die Tugenden von Freiheit und Verantwortung.

UnternehmerCourage: Das ist ein Begriff, den die Internationale Martin-Luther-Stiftung mitgeprägt hat, das ist der richtige Begriff für eine solche beispielgebende Überzeugung und Lebenshaltung.

Christine Lieberknecht

Denn so, wie eine lebendige, freiheitliche Gesellschaft auf Zivilcourage angewiesen ist, so ist eine freie, aktive Wirtschaftsordnung auch auf UnternehmerCourage angewiesen: auf unternehmerischen Mut und unternehmerische Verantwortung. Beides zusammengefasst im Begriff „UnternehmerCourage“ gehört zu den wesentlichen geistigen und politisch-ethischen Voraussetzungen der Sozialen Marktwirtschaft.

Thomas Watson, der Gründer von IBM hat einmal gesagt:
„Betrachten Sie irgendein großes Unternehmen – eines, das lange Zeit Bestand hatte – ich glaube, Sie werden feststellen, dass es seine Überlebenskraft nicht seiner Organisationsform oder seinem Verwaltungsgeschick verdankt, sondern der Macht so genannter Überzeugungen (Werte) und dem Anklang, den diese Überzeugungen bei den Menschen im Unternehmen finden.“

Christine Lieberknecht

Ich gehöre nicht zu denen, die stets und ständig einen Werteverfall beklagen – das wäre pessimistisch.

Aber die Einstellung zu Werten wandelt sich – und das nicht immer in eine gute Richtung. Gerade der christliche Glaube und die Christliche Soziallehre können hier Orientierung bieten. Denn sie überzeugen durch das Menschenbild, das sie vermitteln:

Der Mensch ist erschaffen „*nach Gottes Bild und Gleichnis*“, wie es im Schöpfungsbericht heißt. Gerade wir Christen sind aufgefordert, unsere Wertevorstellungen einzubringen und die Gesellschaft mitzugestalten – eine Verpflichtung aus christlicher Verantwortung heraus, wie es die Reformation gefordert hat.

Christine Lieberknecht

SCHWEIZ-REISE / VERLEIHUNG DER LUTHER-ROSE 2014 / geändert am: 11. Juni 2015

Schluss

In Thüringen befinden wir uns seit 1989 in einer Transformationsphase: Nach 60 Jahren Diktatur und staatlich-doktrinärer Kirchenfeindlichkeit gilt es, wieder ein Bewusstsein für Bedeutung der Reformation zu bilden. Wir wollen zum Reformationsgedenken 2017 Luther und sein Wirken als unser eigenes kulturelles Erbe wieder entdecken und seine Relevanz für die Gegenwart herausstellen. Ich bin überzeugt: Wir können daraus ein Selbstbewusstsein entwickeln ohne überheblich zu sein. Diesen Weg sind wir bereits in den vergangenen Jahren erfolgreich gegangen.

Ich glaube, es ist kein Zufall, dass mit dieser Annäherung an Luther und die Reformation eine weitere Entwicklung einhergeht: In Thüringen bildet sich seit einigen Jahren wieder ein verantwortungsvolles Unternehmertum heraus.

Christine Lieberknecht

SCHWEIZ-REISE / VERLEIHUNG DER LUTHER-ROSE 2014 / geändert am: 11. Juni 2015

Es sind Menschen, die nach der Friedlichen Revolution die Chance der Freiheit nutzten, die Verantwortung für sich und andere übernehmen wollten. Menschen, die mit einer guten Idee oder einer Erfindung den Weg in die Selbstständigkeit gegangen sind. Nicht zuletzt dank ihres Engagements ist bei uns in Thüringen wieder ein wettbewerbsfähiger und zugleich wertorientierter unternehmerischer Mittelstand entstanden.

Die Schweiz hat diese Selbstgewissheit dank ihres wirtschaftlichen Erfolges und dank ihrer Geschichte als Eidgenossenschaft über die Jahrhunderte erfolgreich entwickelt und bewahrt und besitzt darüber hinaus mit der Geschichte der Schweizer Reformation gleichfalls ein reiches kulturelles Erbe.

Wie beide Länder – Thüringen und die Schweiz – mit diesem Erbe umgehen, darüber können und sollten wir uns noch intensiver austauschen. Ich bin überzeugt: Das kann ein sehr

Christine Lieberknecht

fruchtbarer Dialog werden. Mit meinem Besuch in der Schweiz möchte ich dazu beitragen, diesen Dialog voranzubringen.

Mein Dank noch einmal für die freundliche Einladung und meine Glückwünsche an den Träger der Luther-Rose 2015!

Christine Lieberknecht

SCHWEIZ-REISE / VERLEIHUNG DER LUTHER-ROSE 2014 / geändert am: 11. Juni 2015
